



Maurice Reinhold von Stern.

Aus den Papieren
eines Schwärmers.



Worte an die Zeitgenossen.

1. Kor. 13.



Dresden und Leipzig.
E. Piersons Verlag.

1895.

Preis 1 Mark.

Aus den

Papieren eines Schwärmers.



Worte an die Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Maurice Reinhold von Stern.

1. Kor. 13.

I.



Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.

aus dem

Abdrucken eines Buchrückens

ist.



5126

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

Manuscripte der Universität von Tartu

1. Nov. 13.



Verlag von Leipzig.
E. Fischer's Verlag.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	5
1. Capitel. Warum verfährt Ihr Euch nicht?	7
2. Capitel. Vom Glaubenshaß; Nachsicht, Geduld und Liebe	7
3. Capitel. Lob der Wahrhaftigkeit	9
4. Capitel. Die Reinigung	11
5. Capitel. Warnung an die Mächtigen; das Volk findet Gott. Lobgesang der Werkleute	12
6. Capitel. Das Gewand	14
7. Capitel. Vom Thierfleisch	16
8. Capitel. Der „Abtrünnige“ wirft Felsblöcke	19
9. Capitel. Vom Gegohrenen. Dämon Kaufsch. Der Zug der Taumelnden. Die Verfluchung. Züchtigung der Lauen	21
10. Capitel. Die Unzucht, mit Molchen verglichen. Sieg des Geistes über das Leben	26

Wormort.

Vor etlichen Tagen starb hier ein großer Schwärmer, welcher Ihnen allen wohlbekannt ist. Da ich dem Verstorbenen sehr nahe stand, so wurde ich mit der Sichtung und Verwaltung seines Nachlasses betraut. Mehrere Tage hatte ich zu thun, bis ich mit dem Wust vergilbter Papiere so weit vertraut war, daß ich mit der Auswahl und Eintheilung beginnen konnte.

Unter Anderem fand ich in einem alten Koffer (auf dem Boden des Hauses, welches der Verstorbene zuletzt bewohnt hatte) ein umfangreiches, vielfach unleserliches und verstümmeltes Manuscript, welches den Titel trug:

Der Prediger in der Wüste.

Ein apokryphisches Buch und Worte an die Zeitgenossen,

aufgezeichnet von

Julian dem Abtrünnigen.

Diese Aufzeichnungen erwiesen sich als eine locker zusammengefügte, vielfach offenbar unzusammenhängende Menge von Capiteln, von denen mehr als die Hälfte verloren gegangen sein muß. Aber selbst der Rest bildet noch ein Quantum von Scripturen im Umfange des neuen Testaments, in welchem der Verstorbene fleißig gelesen haben muß. Wenigstens fand sich unter seinem

Kopfkissen ein zerlesenes Exemplar der Evangelien und Platons Phädon, oder Gespräch über die Seele, übersetzt von Friedrich Schleiermacher.

Aus der unzusammenhängenden Masse wählte ich nach Willkür dasjenige zur Veröffentlichung aus, was mir am besten gefiel, weil es allgemein verstanden werden kann. Den Titel änderte ich. Sonst aber keine Zeile.

Zürich, den 23. März 1892.

Der Herausgeber.

1. Capitel.

Warum versöhnt Ihr Euch nicht?

1. Ich redete rauh und ich irrte. Der Menschen Leben ist wie eine Wanderung durch die Wüste. Alle schmachten nach den Quellen, Alle lechzen nach Labung und Kühlung.

2. Etliche aber verschmachten in Gluth und Staub. O wie mich jammert der Brüder!

3. Und mir träumte, Gott sandte ein großes Unglück in die Welt; da brannte Allen das Herz und erkannten sich und daß sie Alle Brüder seien.

4. Gott, mein Gott, warum versöhnt Ihr Euch nicht!

2. Capitel.

Hom Glaubenshaß; Nachsicht, Geduld und Liebe.

1. Und dieses ist das Erste: Habt Geduld mit Euch untereinander!

2. Da sind Etliche, die glauben an Zeichen und Wunder, und Etliche, die verdorren im täglichen Thun und haben keinen Gott, und wieder Etliche, die predigen Christum, derweil sie ihn leugnen. Und Etliche glauben an Nichts.

3. Höre nun mein Wort: Hasse nicht Deinen Bruder wegen Dessen, das er glaubt oder nicht glaubt! Haß ist dumm, aber Glaubenshaß ist blind und dumm.

4. Siehe vielmehr an das Herz Deines Bruders! Ist er lauter, meint er es treu, müht er sich rechtschaffen, ist er besorgt für das Gemeinsame?

5. Viele Wege führen zum Ziel. Nicht das ein Mensch thut, ist ihm gerechnet, sondern sein Wille ist sein Schicksal. Liebe aber läutert das Leben und schlägt Brücken hin und her.

6. Und dieses ist das Zweite: Du sollst Deinen Bruder nicht allein nicht hassen dessentwegen, daß er anders ist in der Liebe, wie Du.

7. Du sollst freundlich sein mit Deinem Bruder! Du sollst sehen, ihn lieb haben.

8. Aber er ist ein Schlemmer und er lügt. Ferne sei es von mir, mein Herz zu erweichen und hinzugeben dem Unwürdigen.

9. Dagegen erhebe ich mich und sage: Niemand ist würdig, also daß er Richter ist, außer Jesus Christus, des Menschen Sohn und göttliches Beispiel in alle Tage bis an der Welt Ende.

10. Aber Sehnsucht nach Liebe wohnt auch in des Schlemmers und Lügners Herz.

11. Und dieses ist das Große und Heilige am Menschen: Nimmer wird er der Liebe ledig. Sie folgt ihm lächelnd mit Mutteraugen und ist treu wie die Sonne und friedsam wie der Mond in dunklen Nächten.

12. Und ist die Liebe Gottes treu, willst Du, Staub und eitles Wesen, eifern und richten?

13. Schau in des Nächsten kummervolles Herz! Er truzet wohl, seine Stimme ist rauh, unbegreiflich ist sein Thun und höchst tadelhaft seine Rede. Aber habe doch ein liebend Auge! In einer Falte seines Herzens weint die Liebe und streckt sehnsüchtige Arme und trachtet, wem sie sich vertraut.

14. Ueberwinde Deinen falschen Stolz, überwinde Deinen Ekel, Du Reiner, Du Fertiger, Du Heiliger!

15. Es ist kein Mensch so ekel und kein Verbrecher so schlimm und verloren,

16. Liebe stellt sich blind, ob sie auch mit Schrecken sehend ist; Liebe leitet, Liebe deckt zu, vergißt, übersteht, heftet auf das Ferne den Blick und hofft bis zum Grabe und über das Grab.

17. Liebet Euch untereinander! Christus hat es gesagt, nichts Besseres kann gesagt werden, zu schaffen einen sicheren Grund und Bestand der Ordnung im Geiste.

18. Liebe Einer den Einen! Liebet Alle den Einen! Liebe Einer Alle! Seid treu im Ganzen, Jeder gegen Jeden, Jeder gegen Alle; Alle aber seien eingedenk des gerechten und barmherzigen Gottes.

3. Capitel.

Lob der Wahrhaftigkeit.

1. Versöhnet Euch, seid geduldig, liebet Euch! Habt guten Willen, in Frieden alle Dinge zu schlichten. Der Zorn ist ein toller Stier, aber die Liebe kränzt das Thor mit Rosen.

2. Und lüge nicht, lieber Bruder! Lüge schändet, Lüge ist verächtlich. Sie macht den Mann lächerlich, aber Wahrheit adelt das Kind und die Krone des Weibes ist ein aufrichtiges Gemüth.

3. Was hilft Gesetz, was nützet alle Wissenschaft und Kunst des Staates und Herrschaft vieler im Recht, so doch die Lüge ist Meister im Haus?

4. Und wahrlich, ich sage Euch: Ihr werdet nicht selig durch alles Brod und gleiche Zucht, so nicht ein Jeglicher ein Herz hat für das Wahre.

5. Aller Fortgang und Neuerung im Geiſt iſt jegliches Mannes Wille, und Zucht iſt die Wurzel des Glücks.

6. Stopfe Dich, Herzloſer, mit allem Gut der Erde, gebet Allen des Lebens Nothdurft und darüber reichlich, ſo die Lüge mit Euch iſſet, und Treuloſigkeit richtet Euer Mahl, ſo werdet Ihr das Glück nicht haben.

7. Dieſes ſpricht, der ſich ſelbſt kennet und die Geſetze ſieht im Kleinen.

8. Eines aber thut noth: die Wahrheit lieben. Und Wahrheit üben iſt mehr, als Wahrheit ſuchen. Gott liebt den Suchenden und giebt ihm Kraft in das Herz. Aber eine gute That iſt im Himmel angenehm.

9. So Du aufſtehſt mit der Morgenröthe, prüfe Dein Herz, und Abends, wenn Du Dich legſt, deſgleichen. Wer iſt wahr von Anbeginn, und wer iſt wahr durch ſeinen Willen immerdar und im Ganzen?

10. Ich bin wie ein Mann, der einen weiten Weg vor ſich hat. O wie ſänke mir der Muth, wenn ich ausdenken und fühlen und im Geiſte vorher erfahren könnte alle Mühsal des Weges!

11. So aber gehe ich ein Kleines und abermalen ein Kleines und ſchüre den Muth von Raſt zu Raſt, und ehe es Abend wird, ſehe ich ein Ziel.

12. Also auch Du, mein Bruder: Sage nicht, ich will wahr ſein und bleiben ein Leben lang. Sage: Herr hilf mir, daß ich nicht belüge dieſen Tag! Und morgen deſſelbigen gleichen. Und also fort.

13. Und Einer ſtütze den Anderen! Und richtet nicht ſchnell, habet vielmehr Ausdauer in der Erwartung des Guten und peitſchet nicht todtes Fleiſch. Denn die Geduld iſt eine treue Begleitung, aber Ungeſtüm verwirret die Ordnung im Werden.

14. Der Herr aber sieht das Ende und thront in Wolken und schaut herab mit der Sonne der Heiligkeit und des freundlichen Ernstes auf jegliches Menschen Leiden und Ausgang.

4. Capitel.

Die Reinigung.

1. Ein reiner Geist aber sei im Tempel des reinen Leibes. Dünket Euch nicht erhaben über Euer Fleisch. Denn Euer Fleisch ist Gottes von Anbeginn im Bilde, jegliches nach seiner Gestalt.

2. Der Du Deinen Tag hinbringst in hartem Werke, laß Dich des Schmutzes nicht verdrießen, noch der Mühe, und reinige Dich des Morgens und des Abends, wenn Du zu Bette gehst.

3. Denn ein schmutziger Mensch, der bequem ist in seinem Unrath, ist ein Greuel, aber wer sich rein erhält aus dem Schmutz, der ist geweiht und anmuthig.

4. Stieß Dich eine grausame Hand in den Unflath, drin Du Qualen leidest, so hebe Dich selbst an's Licht und heilige Deine Freiheit durch Reinheit. Denn Reinheit ist göttlich, und das Wasser ist des Menschen Freund.

5. Siehe, es ist um die sechste Stunde. Läutet die Glocke sieben, so beginnt Dein Werk.

6. Säume nicht, mein Bruder, wasche Dich ganz, ehe daß Du Nahrung zu Dir nimmst, und zeige Deine herrliche Menschlichkeit den Reinigern und schreite an's Werk als ein Ueberwinder des Staubes.

7. Und hüllt Dich der Tag der neuen Staub, Dein starker Wille ist das Bad der Wiedergeburt Deiner Freiheit und als ein Sieger trittst Du Deine Ketten.

8. O Du mein armer Bruder, siehe, ich leide mit Dir! Habe doch Deinen Stolz, kein Werk ist schmutzig, Du leidest es denn. Und wer ein Mensch ist, den zwingt kein Joch in den Staub. Hebe Dein Haupt, Du Werkmann, siehe, Du bist ein Mensch und im Menschen ist eine Krone und Gottes Angesicht leuchtet über ihm.

9. Geheiligt ist Dein Werk, geheiligt, o Arbeit, Dein Name. Reinheit im Staube, Göttlichkeit aus der Knechtschaft und ein feierlich Kleid dem, der da eingeht in die Hoffnung.

5. Capitel.

Warnung an die Mächtigen; das Volk findet Gott. Lobgesang der Werkleute.

1. Es steht gesagt in den Büchern. Aber Ihr habt es vergessen und seid träge worden und das Wort ist Thorheit in Eurem Munde.

2. Und feiste Bäuche heischen Achtung, da sie doch faul sind, und Jeglicher lüftet den Hut, aber Gottes treue und einfältige Knechte kennen keinen Gruß und man achtet ihrer nicht.

3. O, Ihr Thoren und Otterngezüchte! Noch lebt unser Herr Jesus Christus und richtet Euch am Tage und in der Nacht und Euer Thun ist Schande vor seinem Angesicht.

4. Ich aber sage Euch kraft meiner Mahnung: Wer seinen Bruder gering achtet um seiner Armuth willen, der mordet die Liebe der Geschlechter und pflanzt das Gift in die Welt.

5. Einige sind aufgestanden in der Wahrheit. Ihr aber habt sie nicht gehört und ihre Rede verachtet. Und sagten doch nur, was Jesus Christus sie geheißet hatte! Ihr seid

bequeme und gedeihliche Leute und Eurer Lehre dient Eurer Nothdurft. Aber die Wahrheit ist treu und man nimmt sie beim Wort und sie stirbt nimmer.

6. Zweitausend Jahre sind wie ein Tag. Ich höre Donner und sehe ein großes Meer und darinnen salzige Thränen. Aber der Herr schreitet auf dem Meere und er hebt zu sich die Kleingläubigen und sein Ruf ist ein Zeichen, denen, die ihn kennen.

7. Der Hurer sind Viele und der Satten und Wucherer. Lange deckte Euch der Purpur, Ihr Schänder der Wahrheit und Ihr Heuchler im Gewissen, die Knechte Gottes aber lagen in Armuth, und Lumpen deckten ihre Blöße.

8. Nun ist aber der Tag der großen Wende zum zweiten Male nah und der Purpur fällt von der Lüge und deckt die Bettler und Armen im Geist.

9. Ihr lobet das Gedeihen der Frucht; ich aber sage Euch: Wehe den Lieblosen, Wehe den Uebersättigten, Wehe den Verächtern des Opfers und der Geduld.

10. Lange irrten die Gepeinigten im Dunkel; Drohung ging von ihrer Lippe und falsche Propheten standen auf, über sie zu herrschen.

11. Nun aber ist nahe der Tag, da sie Gott anrufen in ihrer Noth und erkennen ihren Helfer und das Kreuz wird eine Macht im Geiste und Recht geht aus von Vielen und die Arbeit lieft das Evangelium.

12. Ihr lachtet der Drohung und Euer Lachen war Euer Recht. Zittert aber vor Gottes Ruthe; denn mächtig ist der Herr in den Schwachen und ein Schein geht aus von dem Bethlehem in Eurer Mitte.

13. Ich höre geistliche Lieder und kommt ein großer Sturm in die Welt; denn die Arbeit hat Gott gefunden und ihr Rüstzeug ist die Gerechtigkeit.

14. O, Ihr Männer der Arbeit, Gott ist nicht wider Euch; denn wo das Recht ist, da ist auch Gott. Euer Sieg aber ist eine Probe der ewigen Gerechtigkeit. Gottes Odem ist Eure gute Sache und der Dampf Eurer Werkstatt ist das Opfer des Höchsten.

15. So hebt denn an und preiset: Gott ist mit uns, wir erkämpfen unser Heiligthum und gehen ein mit Singen in den Tempel der Zeit. Wir kränzen unsere Stirnen und legen an weiße Gewänder. Das Schwert aber trägt Gottes Engel uns voran. Ehre und Preis sei dem Höchsten, er schmettert die Götzen in den Roth und macht ein starkes Heer aus denen, die da schwankten wie Binsen. Ein Zittern geht uns voran. Unsere Feinde wittern den Zorn und die rächende Liebe und sehen, daß Gott nicht mit ihnen ist. Hinter unseren Wagen raschelt das Del-Laub und der Lorbeer fliegt voran unseren Fahnen: denn Gott ist mit uns, Er hat uns erhört und vertraut uns und wir vertrauen Ihm und blauer Himmel lacht zu unseren Häupten.

16. Herr Jesus, Dich grüßen die Verachteten, die Dich nicht kannten! Du bist uns nahe und Deine Liebe ist unser Leitstern. Dunkelheit trübte unser Auge und Nacht umschloß unsere Sinne. Nun aber wissen wir, daß Du der Herr bist und Deine Treue ist unser Schwert gegen die Mächtigen und Ruhelosen der Zeit und unser Stab in die Hütten des Friedens und der Erbauung.

17. Herr, Deine Werkleute folgen Dir fröhlich und wollen bauen an der Kirche der Welt!

6. Capitel.

Das Gewand.

1. Und verachte nicht Dein Kleid, denn eines Mannes Gewand ist als ein Spiegel seiner Seele.

2. Und wer einhergeht mit geschmäßelten Schuhen und tänzelt und macht sich zum Gespött bei den Ehrbaren, der ist ein Geck und Gottes Liebe ist nicht in ihm.

3. Und Ihr Weiber, höret meine Stimme! Seid ehrbar im Herzen und nicht schamlos im Thun und in der Kleidung Eures Leibes. Ekelhaft ist das Nürrische und die Lust ist heimlich und ihre Hüterin die Scham. Thuet von Euch den schlimmen Schmuß Eurer Hurerei und seid keusch und gebt kein Aergerniß der Welt; denn Gott ist ein strenger Gott, er sieht die Form und was darinnen ist und das Gepolsterte ist ihm ein Greuel.

4. Siehe, Ihr stinket, und der Wind, der von Euch geht, ist des Teufels. Die Gans wackelt mit ihrem Steiße und ist dumm und geistlos als ein Thier. Ihr aber sollt sein die Krone, Bilder der Achtung, und das Heiligthum ist bei Euch.

5. Ich nenne eine Mutter mein und ist ein Weib und in Ehrfurcht beuge ich mich vor ihr. Also soll das Weib sein, nicht nur, daß man seiner begehre, sondern daß man es ehre und gedенke Derer, die man lieb hat.

6. Und zündet an ein großes Feuer und werft hinein all das Aeffische und das Geile, daß Einer sich schäme und einfach ist und schlicht und die Würde kennt des Herrn Jesu Christi.

7. Und saget nicht: Was sollen wir thun? Wie sollen wir uns kleiden? Es wechselt der Gebrauch und ist ein Zwang in der Welt.

8. Ich aber sage Euch: Ein Jeglicher hat seinen Lehrmeister, das ist das Herz, und sein Gewissen, das ist die Furcht Gottes.

9. Wo die Liebe ist, da ist Ehrbarkeit; Lieblose aber sind nürrisch und verkehren ihre Natur. Werfet von Euch das Heidnische, kleidet Euch an mit Keinheit, heiligt Euch!

10. Thuet also, lieben Brüder! Im Gewande ist eine Seele und ein Lebendiges ist das Kleid Deines Leibes. Suchet die Würde, erhebet Euch am Beispiel und laßt Euch genügen an dem, was noth ist.

11. Im Himmel ist kein Eitles, Gottes Auge schaut das Innere und Einheit ist seine Freude.

12. Und hier ist eines, das sicher ist und fest: Schauet an Jesum Christum, wie er ist eine unveränderte Gestalt in dem Wechsel.

13. Er kannte nicht den Gebrauch unserer Zeit und war schlicht in seiner Würde. Alle Pracht geht dahin und der Gebrauch ist ein Vergängliches.

14. Die Liebe aber veraltet nicht, sie ist das Maß aller Dinge und ihre Jugend ist wie ein ewiges Dufsten.

15. Kehret um, tretet wieder ein in Euer Haus bedächtig, jeder Tag ist ein Sabbath und das Leben ein Feiertag.

16. Euer Inneres sei wie feines Kry stall, das tönt, der Gang Eures Daseins ein wandernder Lobgesang und Jedermann sei eingedenk des Feierkleides, denn im Gewand des Narren wohnt die Liebe nicht und ein reines Herz läutet nicht mit blechernen Schellen.

7. Capitel.

Dom Thierfleisch.

1. Und ein Weinen geht durch meine Seele und mich hungert nach Gerechtigkeit. Zu meinen Häupten schlägt ein Adler die Flügel mächtig, aber eines Gewürm tastet auf meinen Wegen. Herr, hilf mir, daß eine Macht in mir ist und daß meine Stimme halle und zittern die Säulen der Unwürdigen!

2. Und fresset nicht, denn das Gierige ist dem Herrn ein Greuel! Des Wolfes Rachen ist aufgesperret und er reißt in Fetzen das Fleisch und Blut klebt an seinem Maul.

3. Ihr aber, die Ihr seid vom Geiste, seid schamhaft im Stolz Eurer Schönheit, haltet an Euch und setzet den Fuß auf des Fleisches Erbe kühnlich.

4. Denn das Haupt ist erhoben und der Geist reckt sich im Nacken aufrecht. Die Schlange züngelt in der Lüstertheit und der Speichel lechzet nach Raub; aber Hohheit und Milde sind des Menschen Zier und mit zerbrochener Kette tritt er hin vor seinen Gott.

5. Lieben Brüder, der Rachen ist geöffnet in der Welt und das Leben ist voller Gier und Qualen sind im Lebendigen. Aber Gott hat den Rachen gestopft und das Ungethüm ist gesättigt. Und siehe, Christus ladet Dich zum Mahl; im Glanz der Abendsonne bricht er das Brod den Hungrigen, Früchte vom Baum des Friedens laben den Dürstenden und feierlich ist das Mahl, würdig und es wird ein Jeglicher gesättigt ohne Hast.

6. Und es ist eine tiefe Stille; in Abendröthen brennt das Gebirg, die schlanken Säulen des Hauses sind bekränzt von der Schönheit, süße Trauben schmücken das Linnen und die Tafel ist gekrönt von den Beeren der Rebe. Und die Sonne lacht darin und ihre Strahlen flimmern lieblich.

7. Und Christus spricht zu Dir: Ich von Allem, mein Gast, der Du müde bist! Und wisse, die Liebe ist bei Dir immerdar. Ich will, daß Ihr den Frieden habet. Zärtlich schaue ich auf den Bedürftigen und meine Liebe wendet sich nicht von dem Hungrigen. Denn Gottes Kreatur ist ehrwürdig in ihrem Schmerz und ihr Rufen ist sehr wehmüthig und eine tiefe Klage vor Gott.

8. Aber der Geist sieht die Schönheit und freut sich des

Friedens, da das Brod gebrochen wird. Und derweil der Mund isset, ist die Seele hell und ein Feierschein schwebt auf dem, was vergänglich ist. Denn ich habe allerdings gesagt: Es soll geheiligt sein durch mich Euer Leben durch und durch, und Essen und Trinken, und Freien und Geborenwerden und Sterben ist eine Weihe der Barmherzigkeit und eitel Friede wohnt im Hause derer, die mich kennen und meine Worte hören.

9. Und dieses ist die Wahrheit: Der Geist ist die Krone des Fleisches und die Liebe klärt das Leben durch und durch.

10. Darum nun, so seid Alle Gäste Christi. Saufen und Fressen ist Sache der Heiden und im Blute der Thiere waten die Gemeinen und die Schlächter. Menschenopfer sind gewesen und Thieropfer sind gewesen und Knaben sind mit Ruthen gepeitscht worden bis sie starben.

11. Heute aber spricht der Herr: Ich bin müde der Opfer und es ekelt mich des Dampfes, der da aufsteigt aus den Schlachthäusern.

12. Das Osterlamm ist geworden anstößig und ärgerlich ist Euer Fleischfressen. Laßt ab vom Thier, denn es ist eine Schmach und Eure Brunst stinkt in meine Nase.

13. Viele reden große Worte und ist ein bedeutendes Lärmen in der Welt und soll ein neues Reich sein auf Erden. Ich aber sage Euch, solange Ihr Euch mästet vom Fleisch und lüstern seid nach dem Scheußlichen und Eure Hände und Lippen glänzen vom Fett, so werdet Ihr das Reich Gottes nicht sehen und Eure Erben werden sein wie die Ausgestoßenen.

14. Die Liebe mordet nicht, die Liebe läßt sich genügen, die Liebe trachtet nach den Zeichen des Friedens und ist sanftmüthig und wie ein heiliges Feuer und eine reine Bluth. Das Schlingen aber und Schlucken, das Reißen und das Beißen, das Nagan an den Knochen und die Gier im Blick,

das ist Alles viehisch und verkehrt den Geist, macht geil und ungeberdig, faul und rachsüchtig und ist eine große Schande dem Geschlecht.

15. Gott will, daß seine Kinder schön seien und froh, mäßig und ohne Gier und seltsam erhaben über alles Fleisch. Es ist ein Staunen im Uebergang und ein Schritt in das Reich Gottes und es ragen die Welten in einander. Den Kommenden werden Rosen geworfen und es erstirbt das Grunzen dahinten und der gierige Rachen wird verschlossen durch das Gesetz.

16. Heilig, heilig, die sich losreißen und wenden ihr Antlitz der Sonne! Gott kennt seine Kinder mit Namen und legt seine Hände auf ihre Scheitel. Im Glanz ist Vergessen, die Neue aber wohnt im Dunkel.

8. Capitel.

Der „Abtrünnige“ wirft Felsblöcke.

1. Und ich trat auf einen hohen Berg und warf Steine in das Thal mit der Macht des Armes. Der erste Stein, so ich warf, kollerte an den Abhängen und fiel träge in den Bach. Und das Murmeln des Baches ging darüber hin.

2. Der zweite Stein aber fiel in einen See und die Wasser schlugen hoch auf und spritzten. Aber bald verstummten sie und Kreise rannen über Kreise und es war Alles still und der Wind raschelte im Rohr und Nebel glitten über das Wasser.

3. Da ergrimnte meine Seele und faßte einen Felsblock und schleuderte ihn mit der Kraft des Armes und die Lüfte piffen mich an und prallte fast zurück von dem Stoß.

4. Der Stein aber flog als ein Schatten über das Land und mitten in die Stadt und zerschellte den Tempel der Kuchlosigkeit, des bösen Herzens, der Heuchelei und Trägheit.

5. Und es war ein großes Rennen. Wie die Hühner gackern und eilig laufen vor dem Marder, so kamen zu rennen, denen das Wort ist gegeben, und redeten gegen den Stein zornig und daß man ihn solle rücken von dem Platz, da er stand. Und es ging an ein großes Heben und Drängen und der Schweiß ging von ihnen und konnten nicht bewegen den Stein.

6. Gott aber sprach zu mir: Geh' hinab in die Welt und rüttle an den ehernen Säulen und spiele auf dem Markt und gieb Kenntniß von der Kraft, die war und sein wird. Denn ich bin der Herr Dein Gott und die Kraft ward Dir gegeben, zu sein ein guter Prophet und starker Zauberer der Zeit.

7. Gehe aus und tödte den Samen der Lüge und schütte das erste Licht auf die Gassen und Plätze und verkünde dem Volk, daß ich abermalen die Sachen werde leiten sichtbarlich. Denn ich bin ein geduldiger Gott, ein Gott des Gesetzes und Herr aller Zeiten. Mein Schritt soll hallen in der Welt und sollen sehen, daß ich bin ein herrschsüchtiger Gott. Ich will meine Geißel schwingen und alles soll sein, wie geschrieben steht.

8. Es ist einer, der sprach das Lachen heilig.*) Ich aber sage Euch: Wehe den Lachenden, ihr Gewieher soll der Wind fortnehmen und ihr Athem soll ersticken im Feuer und ich will dem Volk vorangehen mit dem Schwert.

9. Die Wage schwankt, aber ich will die Schaale des Rechts füllen mit meinem Zorn und meine Heerwagen sollen dröhnen in der Welt und ich will des Jammers nicht achten.

10. Und es werden wieder Wunder und Gesichte sein. Aus einem Winkel wird kommen das Unbegreifliche und aus dem Verborgenen die Kraft des Herrn. Und ein Rufen und Gegenrufen wird sein in der Welt und werden sich erkennen, die vom Geiste sind.

*) „Zarathustra“, IV. Theil.

11. Schritte hallen und Schatten gleiten über die Wohnungen der Lebendigen. Harret, harret, grüßet den Herrn; denn er ist nah!

9. Capitel.

Nom Gegohrenen. Dämon Rausch. Der Zug der Taumelnden. Die Verfluchung. Bückigung der Launen.

1. Es war um das Morgengrauen und matt glitzerte das Licht der Sterne durch den Nebel. Denn sie wollten verblaffen und der Tag war sehr nahe.

2. Und da ging ein blasser Dämon durch die staubige Gasse und bog um die Ecke des Schankhauses wie schwebend, der trug ein liches, weißes Gewand, als aus Seiden, und es war besäimt mit hellem Grün und rauschte leise im Nebel.

3. Und die Gestalt trug einen großen, strahlenden Kelch in der Rechten und in der Linken ein zweischneidig Schwert, das tropfte von Blut und die Tropfen fielen in den Staub und der Staub sog auf die Tropfen und war keine Spur sichtbar.

4. Und aus dem Kelch dampfte es wie ein bläulicher Nebel. Das Gewand aber streifte die Wohnungen der Lebendigen und begann ein Irrededen und der Menschen Antlize verzerrten sich und taumelten aus den Häusern und schrieten und lästerten und verfluchten das Licht des Tages.

5. Und der Dämon sprach und ein arges Lächeln spielte um seine Lippen, die waren schmal und bleich und das Antlitz hager und von weißer Farbe:

6. Fürchtet Euch nicht, Ihr Kinder der Welt, ich betäube den Schmerz und tödte alles Gedächtniß im Lebendigen. Die Tropfen, die da sichern aus dem Kelch in meiner Hand und der Dampf, den er ausströmt, heißen: Du sollst vergessen! Denn das Leben ist nicht werth, daß man es erkenne. Das

Schwert aber soll treffen einen Jeglichen, der mir zuwider ist, denn mein Becher ist voll und mich gelüstet, daß er geleert werde.

7. Da kamen sie mit Jauchzen und ihre Sinne waren wie im Nebel. Und drängten sich um den Kelch, also daß er verschüttet ward; und wo ein Tropfen fiel auf das lebendige Land, da flammte Feuer und hauchte der Athem des Bösen als ein dünstendes Gift.

8. Und der Dämon schritt durch die Straßen siegreich. Hinter ihm aber wälzten sich die Thörichten und die Kinder der Thörichten und es war ein endloser Zug. Die Sterne löschten aus am Himmel sichtbarlich und es erhob sich ein eifiger Wind, der blies den Staub von den Straßen in Wolken hoch auf; die Taumelnden aber jubelten in den wirbelnden Staub; und sie wischten den Staub nicht aus den entzündeten Augen, die starrten leblos und ohne Schmerz in die äußerste Ferne und kannten nicht die Welt und alle Dinge in der Welt.

9. Und es wanderte die Verzerrung über das Land als ein Gang fremder Masken. Männer taumelten, hinkten und stolperten im Staube und balgten sich jauchzend um Scherben und Flaschen und um Fässer; Lumpen hingen in grauen Fetzen von ihren eklen Leibern; und die Leiber waren geschwollen und röthlich als diejenigen der Pestkranken und Wasserfüchtigen. Etliche aber zeigten blutende Schwären und starrenden Schmutz, etliche waren hager und ihre welke Haut hing schlaff und bläulich um das schlotternde Gebein. Und die nackten Füße stampften den Boden fröhlich und die Erde erbehte von ihren Tritten und es war eine Schmach und Gottes Boden war besudelt.

10. Spott und lallender Hohn floß wie Geifer von den blauen Lippen, die waren gequollen, voll blutiger Risse und zuckten als im Krampf.

11. Sie sangen aber ein Lied, das war unflätig; und Kinder, beides Mädchen und Knaben, gingen mit ihnen den Weg des Dämons. Und die Kinder waren nackt und zeigten ihre Blöße frech und ihre Blicke waren ohne Anschulb und voll Hurerei. Und sie trieben Unzucht vor allem Volk und lachten und die Alten lachten auch.

12. Und eine Stimme rief: Seid fröhlich, Ihr Kinder Gottes, klatschet eure Schenkel, eines dem Andern, und erhitzt das Blut eurer Jugend, denn es soll frühe sichtbar werden das Feuer dieser Welt.

13. Und es ging ein Lachen durch die Reihen.

14. Ein jung Mägdlein aber kam geschritten wie schwebend, das trug seine Lumpen im Arm und einen Kranz auf dem Haupt und ging nackt einher und blutige Striemen deckten seinen Leib. Und es tanzte im Staube nach dem Takt der Geißel in den Händen einer Greisin, die war zahnlos und ihre Augen glühten wie einer Wölfin. Das Mägdlein aber wiegte sich leicht in den Hüften und wies seine blutenden Lenden und sang ein Lied, das war voll Frühling und es ging wie ein Duft voll Veilchen und Rosen über die Lumpen und Wunden und durch den Unrath. Und der Veilchenduft stieg auf an den verwitterten Häusern und sank nieder in den Staub.

15. Einer aber sprach, dem hing der Kiefer faulend und er trug in blecherner Scherbe von dem Trank aus dem Kelche des Dämons:

16. Also ist es recht, Ihr Treuen und Ehrbaren unter den Weibern! Streichet die Dirnen frühe mit Fleiß, daß sie zahm werden und sanft in der Gluth und lockend wie die Wachtel im Korn, wenn es will Abend werden.

17. Da ging ein Gelächter durch den ganzen Zug, das war zu hören wie viele zerrissene Saiten, Blitz, Sturm und Angst. Der Wind aber blies den Staub über die Fragen, also daß ein großes Husten war und Luftschnappen.

18. Und Weiber mit wirrem, ungesträhltem Haar, böse Schatten im Antlitz, die Augen gläsern und Alles am Leibe gedunsen wie ein Schwamm, wankten hinter den Männern und rülpsen und fluchten. An nackten, welken und schmutzigen Brüsten hingen wimmernde Säuglinge in ihrem Unflath und der Wind spielte mit den Haarsträhnen und trug den Gestank über sie.

19. Eine aber taumelte mit Gefreisch, schlug laut in die Hände, betete mit den Lippen und spuckte aus in den Morgen. Hinter jener aber wälzten sich Zwei, die schlugen sich hart mit den Fäusten; und in den Fäusten staken Haarbüschel und dumpf prallten die Schädel an den Boden.

20. Die Männer aber frohlockten laut und riefen die Kämpferinnen an, auszuharren im Streit. Die Säuglinge wimmerten an den dürren Brüsten, die Kinder lachten und warfen mit Staub einander aus vollen Händen, die taumelnden Zerlumpten freischten laut vor Lust und blinzelten in den Tag wie Blinde und die lockeren Glücklichen, geschminkt von Gottes freundlicher Gabe, sangen Psalmen der Brunst. Der Wind athmete in heftigen Stößen, Ziegel polterten von den Dächern, Rülpsen, Lallen, Drohen, Fluchen, erbitterte Worte und Reden gegen einander, und der fahle Morgen färbte die welken Wangen mit kurzem, flüchtigem Glühen und huschte in der Dämmerung und an den Schenken vorbei auf ein ödes Feld. Und auf dem öden Feld war die Morgenröthe zu schauen in verschlechter Lieblichkeit.

21. Die Spitze des Juges mit dem führenden Siegreichen schwand im Dunst der Stadt, das Ende aber tauchte unabhäufbar in äußerste Fernen und ward ausgespieen in sprudelnder Gebärung von der Nacht. —

22. Und es war Tag. Die Läden raffelten an den Fenstern der Schenken; schläfrige Schankwirths, fahl und trübe

von der durchwachten Nacht, steckten ihre Köpfe in den Morgen, rieben sich die Augen und rülpten mißmuthig.

23. Es kamen die ersten Werkleute eilig und aus glucksenden Flaschen ergoß sich die Gabe Gottes heiter in die Welt. —

24. Ich aber schreie in das Elend zu Gott und Verzweiflung schlägt um mich schwarze, stürmische Flügel.

25. Verflucht sei die Lüge der Betäubung!

26. Verflucht ihre Diener und Herren!

27. Verflucht sei das Gift der Gährung! Es erhält das Todte und zerstört das Lebendige; denn die Fäulniß ist des Todes Freund, aber des Lebens Feind alle Zeit.

28. Ihr aber, milde und versöhnliche Leute, was prediget Ihr Eure Feigheit und Erbärmlichkeit in die Welt?!

29. Ihr wollet Aerzte sein, und aber niemandem wehe thun; Ihr wollt Gott dienen, aber auch des Teufels Sache mit Vorsicht führen und Bedachtsamkeit.

30. Traget Wasser auf beiden Achseln und lächelt, wo Eure Stimme sollte sein ein Sturmwind und Euer Blick flammendes Erz.

31. Wehe! Wehe! Sehet Ihr denn nicht, daß das Geschlecht der Menschen vor Euren Augen getilgt wird in Unehren!

32. Kelch und Schwert des Dämons! Ich will Euch wecken, Ihr faulen Knechte.

33. Gottes Zorn soll mich treiben, daß ich mit eisernen Stangen zerschmettere Eure gleißenden Flaschen und Krystalle.

34. Ihr tödtet mein Herz, denn Ihr tödtet die Lieblichkeit der Welt und der Kinder Gottes.

35. Unschuld soll lachen auf der Erde und Gesundheit

mit Blumenaugen. Sende, o Herr, eine träumerische Kraft, daß sie die Lüge zerbricht mit den Händen eines Kindes!

36. Gott sei der Welt Schutz und trinket kein Gegohrenes; denn es ist Sünde an der Schönheit des Lebendigen.

10. Capitel.

Die Anzucht, mit Molchen verglichen. Sieg des Geistes über das Leben.

1. Und in der Mittagsgluth, da wanderte ich durch ein stilles Thal. Hitze athmete mich an und es tönte in den Fernen als wie leises Taubengurren.

2. Der Geist aber trieb mich durch einen engen Hohlweg bis an den Rand einer Schlucht, da brütete die Sonne mit Zittern und alles Leben war versengt. Und in der Tiefe bewegte es sich in ringelndem Knäuel, Schuppen glitzerten und weiße Bäuche tauchten an das Licht gleichwie Blasen in siedendem Erz.

3. Ein Duft ging davon wie Moschus; und ein großer Ekel packte mein Herz und es ward mir sehr übel. Geblendet war mein Auge und mein Geist verwirrt und Schwindel umwölkte meinen Sinn.

4. Denn rastlos und ohne Wechsel war die Bewegung, gleich dem Brodeln des Kessels über der Gluth. Den Blick aber trübte ein bleicher Dunst, der lagerte über dem Leben als der Schatten eines Rauches.

5. Da schlug ein leiser Wind in die Schlucht und trieb in Wolken betäubenden Duft. Und ich sah zu Füßen mir ein großes Gewimmel silberfarbiger Molche, die wanden sich in Luft und Schleim und ihre Leiber waren verschlungen in der Brunst.

6. Hier glitzerte ein schuppiger Rücken, der trug einen Kamm wie Silber und die Sonne spielte in den Schuppen und in dem Kamm. Dort aber blähten sich weiße Bäuche und drängten an einander. Viele purzelten kopfüber und überschlugen sich und ich hörte ihr Lechzen und das Klatschen der glatten Leiber und das Reiben der Schuppenringel vernahm mein erschrocknes Ohr.

7. Etliche von den Molchen erhoben die Köpfe an das Licht und rochen die Sonne und ihre Neuglein blinzelten listig und sie schlugen mit den platten hörnenen Köpfen an einander, das tönte sanft und gab einen dumpfen Klang.

8. Und sie gurrten alle vor Wollust wie die Tauben und lächelten selig und waren des Eifers voll. Und das ganze Thal hallte leise wieder von dem Surren in der Gluth.

9. Dazwischen aber schossen schnell kleine Würmer, die waren sehr hastig und blank wie Horn und hatten Gelenke und tasteten suchend an das Licht. Und es war ein lautes Schnalzen von dem Gewimmel der Maden; einige aber schnellten empor, also daß die Gelenke leise knackten, gleich den Genicken der Sprungkäfer im Sande. Und sie glänzten wie Butter in der Sonne und es war ein großes Leben im Gewürm.

10. Da tauchte mitten aus dem gierigen Gewühl die Gestalt eines sehr schönen Jünglings, der trug ein schneeweißes Gewand und ein starkes Leuchten ging von ihm aus wie Phosphor.

11. Seine Augen aber waren kalt und grell und grausam wie Schlangenaugen und funkelten gleich falschen Juwelen. Und es war eine Schönheit voll erbarmungsloser Gier.

12. Und der Jüngling versuchte laut alles Heilige und die Mutter, die ihn gebar. Die Molche aber umringelten ihn und gurrten ihn freudig an. Dann pries er heftig die Freuden der Wollust und nannte die Wollust die Königin der Welt,

welcher huldigen müssen die Kraft, der Muth, die Klugheit, die Ehre, die Liebe und das Gewissen. Denn die Brunst, so sagte er mit Lächeln, ist des Lebens Zweck und Ziel und ein Gruß der Erde an die Sonne.

13. Umschlinge Dich, göttliches Gewürm, spotte der Verwesung, herrliche Brunst des Lebens, Gott ist fern und lange noch währt der goldene Tag.

14. Gier ist mein Name, Staub ist mein Glanz und ich geißle Euch mit Blumen durch die Welt. Betet mich an, göttliche Thiere, ich bin der Funke des Lebens! Gott ist mein Schöpfer und heilig, heilig ist die Brunst. Bauet mir Tempel, Ihr Söhne des Lichts, beugt Eure Nacken und opfert mir die Erstlinge Eurer Unschuldb.

15. Und er schwang einen Ast wie von einem Daphnenstrauch in der Rechten, der war grau und trug noch keine Blätter, aber rosige Blüthen prangten dicht an den Zweigen und lauter Duft wehte durch das Thal. Und ich athmete den Wohlgeruch und Ohnmacht umwölkte meinen Geist.

16. Der Jüngling aber schritt im Triumph über das Gewürm und kitzelte leise und streichelte mit dem blühenden Ast die Bäuche der Molche und Maden und sie röchelten vor Seligkeit und wälzten sich zuckend im Schleim.

17. Vier große Molche aber zogen einen goldenen Wagen herbei und der Jüngling, der sich nannte Gier, setzte sich in den Wagen und fächelte der Erde Wohlduft mit dem Zweig und segnete mit den Blüthen alle irdische Brunst und fuhr prunkend durch das heiße Thal und huldigten ihm Alle.

18. Ich aber fluche der Gier, welche die Liebe frisst und den Geist beugt unter das Gemächt.

19. Wie dröhnender Paukenschlag zittre mein Wort in die Welt: Kinder der Erde, Wollust ist Euer Fluch, Gift dem Geiste die Brunst und die Pflicht der Gattung Raub am Rechte der Vernunft.

20. Töbte die Wollust, oder sie tödtet Dich! Hebt die Schande auf den ewigen Thron, oder laßt die Welt durchschreiten nur einmal und zuletzt die eherne Phalanx der Entsaugung! Laßt die Erde erzittern unter ihren königlichen Tritten, reßt Eure Nacken aufrecht, hebt Eure Häupter stolz zu Gottes ewigem Licht, löscht mit der Wollust das Leben, aber laffet nur einmal den reinen Funken sprühen aus dem Stein der Pflicht!

21. Stirb, Du lüsteres Fleisch, damit einmal nur juble der reine Geist und der Herr Dein Gott sich freue am gelungenen Werk der Schöpfung dieser Welt!

22. Ein Geschlecht ohne Brunst, und die Erde hat Frieden. Ein Menschenalter frei von Wollust, und der Geist hat unsichtbarlich gesetzt seinen Triumphator-Fuß auf ein neues Stück Welt. König soll er sein auf der Erde, und wir sind die Krieger, ausgesandt, zu unterjochen den gemeinen Stoff. Ein Augenblick der Herrschaft, und getilgt ist die Knechtschaft von Millionen Jahren. Ein freier Athemzug im Geist und gewonnen ist eine Ewigkeit von Jubel und Sieg.

23. Und höret mein Wort, das ich zu Euch rede: Ist der Menschheit Wandel und Entwicklung ein Weg, von Gott gewollt, zum Ziel einer Vollendung in der Welt, so kommt gewißlich der Tag, da die Letzten werden über das Schlachtfeld schreiten zum Sieg. Wollt Ihr aber sein die Letzten aus Zwang und Feigheit und Knechtschaft, oder wollet Ihr krönen Gottes herrliches Werk mit Freiheit, Reinheit und stolzem Abschied von der Welt, welche ist der ausgebrauchte Stoff der Arbeit des Geistes?

24. Kinderweinen bringt an mein Ohr und der jungen Mutter weiches, zärtliches Geplauder weckt mich zu neuer Wonne und zu altem Schmerz. O Mutterliebe, warum bist Du so groß und so gut und so rein? Weil Gott Dir von

Anbeginn zum Gefährten gab den Schmerz, als Wächter über die Lust und als Sühne für den Rausch des Bluts.

25. Einer sagt, der ist größer wie ich: „Genießen macht gemein“. Ich aber sage, was Jeder weiß: Das Weh adelt und das Sterben versöhnt. Ein freier Tod aber ist ein lauter Tumult von Sieg, Jubel und Krönung.

26. Fanfaren des Geistes über Gräbern, Verklärung über todtten Welten und Sieg, Sieg, Sieg über den Schmutz der Welt!

Maurice Reinhold von Stern's Werke.

Verlag des Verlags-Magazin (J. Schabelitz) Zürich.

Proletarier-Lieder. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. Preis: 1 Fr. (Zu Commission.)

Der Gottesbegriff in der Gegenwart und Zukunft. Ein Versuch zur Verständigung. Zürich 1887. Preis: 1 Mk. 60 Pf. = 2 Fr.

Stimmen im Sturm. Gesammelte Dichtungen, dem arbeitenden Volke gewidmet. Zweite vermehrte Auflage. Zürich 1888. Preis: 1 Fr. 50 Cts. = 1 Mk. 20 Pf.

Das Anderskönnen. Ein populär-philosophischer Beitrag zur Frage der Willensfreiheit. Zürich 1888. Preis: 50 Cts.

Alkohol und Socialismus. Ein Appell an's Volk. Zürich 1889. Preis: 30 Cts. = 25 Pf.

Excelsior! Neue Lieder. Zürich 1889. Preis: 1 Mk. 40 Pf. = 1 Fr. 75 Cts.

Löhnerraub. Neue Gedichte. Zürich 1890. Preis: Fr. 1.75 = 1 Mk. 40 Pf.

Verkürzt der Genuß von Alkohol das Leben? Aus dem Englischen des James Whyte. Zürich 1889. Preis: 50 Cts. = 40 Pf.

Arbeitslohn und Arbeitszeit. Eine Gedentschrift zur Erinnerung an den 1. Mai 1890. Zürich 1890. Buchdruckerei des schweizerischen Grütlivereins in Zürich. Preis: 25 Cts. = 20 Pf.

Von jenseits des Meeres. Amerikanische Skizzen. Glarus 1890. Verlag von J. Vogel in Glarus. Preis: 1 Fr. 20 Cts.

Sonnenstand. Neue Lieder. Mit dem Portrait des Verfassers. 8°. Elegante Ausstattung. Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig. Preis brosch. Mk. 2 = Fr. 2.70, geb. Mk. 3 = Fr. 4.

Aus dem Tagebuch eines Enthalt samen. Aphorismen über die Alkoholfrage. E. Pierson's Verlag in Dresden. Preis 50 Pf.

Ausgewählte Gedichte. 20 Bogen Oktav. Eleganteste Ausstattung. E. Pierson's Verlag in Dresden. Preis brosch. 4 Mk., Originalband mit Goldschnitt 5 Mk.

Nebensonnen. Neue Gedichte. Illustriert von Ernst Schlemo und Willy Dertel. 9 Bogen Groß-Oktav. Eleganteste Ausstattung. E. Pierson's Verlag in Dresden. Preis brosch. 4 Mk. 50 Pf., Originalband mit Goldschnitt Mk. 6.

Mäßigkeit und Enthalt samkeit. Ein Vortrag, gehalten vor dem Hygienischen Verein in Zürich am 16. April 1891. Verlag von Caesar Schmidt in Zürich.

 Zu beziehen 

(unter Angabe des Verlegers)

durch jede Buchhandlung und Leihbibliothek, sowie auch gegen Einsendung des Betrages direkt von den Verlegern.

Urtheile der Presse

über

Maurice Reinhold von Stern's „Ausgewählte Gedichte.“

Der bekannte Litterarhistoriker und Kritiker Dr. Adalbert Schroeter in Göttingen schreibt in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ (Leipzig, Verlag von F. A. Brockhaus) u. A.:

„In Maurice von Stern ist seiner Heimath Livland einer ihrer größten Dichter und Deutschland einer der besten gegenwärtigen Lyriker und einer seiner besten Landschaftsdichter überhaupt erstanden . . . Seine lyrischen Landschaftsbilder stellen ihn neben Matthiffson . . . Dem vom Schicksal hart und fern umgetriebenen Dichter ist der köstliche Ertrag zu gönnen . . . Die deutsche Lyrik wird sich mit des Dichters Mutter der düstereichen Spende freuen, die eine so schöne, unvergängliche Erntegarbe aus des Dichters Leben bedeutet.“

„Blätter für literarische Unterhaltung“ in Leipzig.

„Hellere, jüngere Augen schauen uns aus Stern's Dichtungen an. Mehr als in den zerklüfteten Gefilden des Menschenlebens hat er sich in der Natur umgesehen. Die Fülle ihrer Erscheinungen ist ihm an's Herz gedrungen, lebhaft hat er sie aufgenommen und strahlt sie nun in reifen Bildern, in denen Natur und Empfindung sich auf's innigste vermählen, wieder aus sich heraus. Er ist ein Meister der Naturschilderung, nicht der falschen, die uns bestimmte Anschauungen geben will, sondern der echten, die aus dem Walten und Weben des schaffenden Geistes Nahrung bringt für die bewegte Seele. Der feinste poetische Duft lagert über diesen Bildern . . . An Muth und Adel der Gesinnung fehlt es jedoch dem Dichter nicht.“

„Samburger Correspondent.“

„Und dennoch wünschte ich, daß das große Publikum wenigstens diesem Bande gegenüber einmal seine Gleichgültigkeit aufgäbe und nicht immer nach Fernem rufen möge, wo ihm das Gute nahe liegt. Stern ist ein Dichter, wie wir ihn in seiner Eigenart weder je gehabt haben, noch jemals wieder haben werden.“

Dr. Casar Flaischlen im „Litterarischen Scho“.

„Der Grundton dieser in einem stattlichen Bande enthaltenen Gedichte ist ein tieferster, mitunter selbst ein düsterer. Die äußere Form ist stets eine abgerundete, der Ausdruck ungesucht.“

Beilage zur „Bohemia“ in Prag.

„Haben wir in diesen Dichtungen die gährende Jünglingsseele kennen gelernt, so tritt uns in den „Ausgewählten Gedichten“ von Maurice Reinhold von Stern die objektive Mannesnatur in tiefwirkender Weise entgegen. Namentlich die Art, wie Stern sich in die Natur versenkt und aus ihr eine überaus feine Mischung von Herzensstimmung und philo-

poetischer Nachdenklichkeit gewinnt, die weder verschwommen noch unpoetisch grübelnd erscheint, ist überaus bedeutend, umsomehr, als sich dabei tiefer Ernst mit einer freien Weltanschauung verbindet.“

„**Rölnische Zeitung.**“

„Aber auch da, wo man sich vom Doktrinär Stern abgestoßen fühlt, fesselt der Dichter durch seine meisterhafte Handhabung der Form, seine zarte Naturbeobachtung, seine sich freilich oft in Schwindelhöhen verlierende Phantasie.“

„**Baltische Monatschrift**“ in Riga.

„Nur so viel — in den eigentlichen Liedern unseres Poeten verschmelzen zarteste, duftigste Empfindung und erreichbarste Eleganz der Technik zum harmonischen Gebilde, während in den philosophisch reflektirenden Gedichten oft die scheinbar heterogensten Elemente, Gedankenschwere und leichtbeschwingteste Phantasie, den intimsten Bund eingehen, ein Symbol des Lebens zu bildnern.“

Victor Hardung in der „**Schweizer Hauszeitung**“ in Zürich.

„Maurice Reinhold von Stern ist eine begabte, feinsinnige Dichternatur . . . Das ist kein leeres Phrasengeklingel, keine hohle Schönrednerei, das ist wahre Empfindung, tiefes Gefühl für das Schöne in Natur und Leben, was in diesen Dichtungen lebt und uns fesselt.“

„**Allgemeine Roden-Zeitung**“ in Leipzig.

„Noch ist kein Jahr verflossen, als wir in dem Sänger des „Sonnenstaub“, M. R. von Stern, mit freudiger Ueberraschung einen neuen Dichter kennen lernten — einen echten Dichter mit eigenartiger, gluthvoller, padender Gestaltungskraft . . . Nur noch abgeklärter als im „Sonnenstaub“ tritt uns die Dichternatur von Stern's in dieser Sammlung entgegen. Auch hier ist nicht viel von schmachtender Liebelelei in ausgetretenen Geleisen die Rede: ein Feuergeist schwingt seine Fackel; auf mächtig beschwingten Fittigen flüht seine Phantasie einher; ein Zug des Großgedachten und doch zugleich des tief, rein menschlich, warm Empfundnen prägt sich fast in allen Sängen aus . . . Im Uebrigen sollen diese Zeilen ja nur dazu dienen, daß recht Viele sich mit dem Dichter M. R. von Stern — dieses Epitheton verdient er mit vollstem Recht und redlich hat er in heißem Kampfe sich des Ritterschlages als Dichter würdig bewiesen — bekannt machen.“

„**Neue Dörptsche Zeitung**“ in Dorpat.

„Maurice Reinhold von Stern ist einer der bedeutendsten Dichter der Gegenwart, deren Wiege auf baltischem Boden stand . . . Eine Sammlung „Ausgewählte Gedichte“, die uns leider so verspätet zugegangen ist, daß wir sie nicht mit gebührender Ausführlichkeit würdigen können, enthält so viele gedankentiefe, formischöne und gluthvolle Gedichte, daß die Schaar von Stern's Freunden und Anhängern sich beträchtlich mehren wird, wenn dieser Band, wie wir hoffen und wünschen, auf zahlreichen Weihnachtstischen in seiner ursprünglichen Heimath prangt. Stern ist ein Dichter, dessen heißes, freiheitsdurstiges und lichttrunkenes Herz ein gar heißer Boden ist, aus dem schöne, farbenprächtige, uns oft erotisch anmuthende Dichtungsgebilde aussprossen. Sein Herz ist immer

offen für die Schönheit, wo sie ihm entgegentritt; prächtvolle Gedichte hat er z. B. der Schweiz gewidmet, die ihm lieb und werth geworden ist nicht nur, weil sie durch die Macht und Herrlichkeit ihrer Gebirgsnatur den Menschen erhebt und nach Oben weist, sondern weil sie ein Hort der Freiheit, die der Dichter vor Allem verehrt . . . Er ist der Unsere und gehört zu uns; er fühlt es und wir wollen's nicht vergessen . . ."

„St. Petersburger Zeitung“ in St. Petersburg.

„Wir haben bei Gelegenheit des „Sonnenstaubes“ unsere besondere Hochschätzung der Stern'schen Lyrik ausgesprochen und fügen bei, daß diese Hochschätzung von den deutschen Kritikern aller Parteien getheilt wird. Das Büchlein ist, wie sich das bei einem Verlag Pierson versteht, sehr hübsch ausgestattet.“

„Neue Zürcher Zeitung.“

„Der Name Maurice von Stern ist unseren freundlichen Leserinnen schon längst kein fremder mehr. Wir haben ja unser Blatt immer und immer wieder mit den Blüthen seiner Poesie geschmückt. Diese hier angekündigte Sammlung ist nun eine Zusammenstellung des Schönsten und Besten aus dem reichen Kranze von Stern's Dichtungen. Wie lanter köstliche Perlen reißt sich ein Gedicht an das andere: tiefempfundnen, farbenprächtig, formvollendet. Keiner, auch nicht der Unbelesenste, wird sich dem Zauber von Stern's Poesie entziehen können . . . Wir fühlen uns der Verlags-handlung im Interesse der Frauen recht eigentlich zu Dank verpflichtet, daß sie es ermöglicht hat, Maurice von Stern's Dichtungen in diesem Gewande den Freundinnen der Poesie zugänglich zu machen.“

„Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen.

„In G. Pierson's Verlag (Dresden und Leipzig) ist eine Sammlung „Ausgewählter Gedichte“ von Maurice Reinhold von Stern erschienen, in der das Beste sich beisammen findet, was von diesem begabten Dichter bisher veröffentlicht worden ist. Es ist eine wahre Lust, sich in diese poestereichen und formschönen Gedichte zu versenken.“

„Tagblatt der Stadt Zürich.“

„In diesem beinahe 300 Seiten starken, prächtig ausgestatteten Bande tritt uns Stern als eine künstlerische Individualität entgegen, mit der die Literaturgeschichte zu rechnen haben wird.“

Otto Erb im **„Hausfreund“** in Zürich.

„Dem Kenner wird es nicht verborgen bleiben, wie sorgfältig Gedicht an Gedicht gereiht wurde, einer Perlenkette gleich . . . Stern ist der Schöpfer einer Richtung unserer jungen Literatur, die die Natur verherrlicht, die Schönheit in Worte bannt und den Farbenreichtum der Welt zu fesseln sucht. Aber der Schöpfer ist auch der Meister geblieben. Er beherrscht den Stoff, er haucht ihm Leben und Inhalt ein, er meistert ihn. Ein Formtalent ersten Ranges unterstützt das Auge eines Menschen, der die Natur sieht, die Natur belauscht. Wenn ich sagte, er verherrlicht die Natur, so könnte das vielleicht zu Mißverständnissen verleiten. Stern schreibt, was er gesehen hat, seine Naturgedichte spiegeln Bilder wieder, die sein leibliches Auge — meinethwegen

Künstlerrauge — wirklich schaute. Diese Seherschaft erfüllt das ganze Buch. Liebe, Heimath, Freundschaft, über alles warf er die Blüten und Farben der Natur. Lieft sich das „Nachtgebet“ nicht wie bibelentstammt, bibelstark? Das ist Kraft. Man beachte auch die formale Vollendung dieses Gedichtes. Das Anschwellen bis zur zweiten Strophe, die Dämpfung in der dritten mit dem onomatopoetischen Verse „Im Regen rauscht seine Gnade durch's Land“ und dann die wichtige Gewalt des Bierzeilers. Dieses Gedicht und noch eine Anzahl anderer scheinen mir nicht nur berufen, stehen zu bleiben, sondern auch dermaleinst als Typen zu gelten dafür, daß es in einer materialistischen, „Fin de siècle-nden“ Zeit auch noch freie Geister gab. Solche Gedichte kann nur ein Dichter schreiben. Was soll das besagen? Ei nun, ich diskutire nicht Rang, noch Nummer des Parnass, aber unter den wenigen echten Dichternamen der Gegenwart glänzt auch der Name Maurice Reinhold von Stern.

„Man hat ihn früher einen Lyriker par excellence genannt, mit der Gedankenlampe (nur Lyriker); ich glaube jedoch aus Gedichten, wie „Schöpfung“, den Schluß ziehen zu können, daß dem Dichter große epische, um nicht zu sagen, dramatische Gestaltungskraft gegeben ist. Das Gedicht „Schöpfung“ giebt uns gleichzeitig einen Begriff von der Phantasie des Dichters, dieser hie und da bizarren, ich möchte sagen, dieser phantastischen Phantasie. Das muthet fremd an, groß und gewaltig, und ich möchte zum Schluß als Probe das Gedicht „Närrische Fahrt“ setzen, als letztes Wort aber den Dank für ein solches Buch wie diese „Ausgewählten Gedichte“ in dem prächtigen Gewande und die Prophezeiung, der zweite Markstein in des Dichters weitgehendster Bahn wird eine epische Dichtung sein.“

Hermann Stegmann in den „Neuen poetischen Blättern“
in Dresden.

„Der Verlag von E. Pierson in Dresden hat eine Gesamtausgabe der Gedichte von Maurice von Stern veranstaltet. Der starke Band enthält höchst werthvolle Dichtungen.“

„Monatsblätter“ in Breslau.

„Maurice von Stern ist unter den Lyrikern der jüngeren Generation der Bedeutendsten einer. Aus allen seinen Werken spricht ein ernster, gereifter, zum Licht aufstrebender Mannesinn und ein liebevolles, gütiges, heiß für die Menschheit und den ganzen Kosmos schlagendes Herz. In dem uns vorliegenden Buche steht der Dichter auf der Höhe seines Schaffens. Die Form wird meisterhaft gehandhabt, wie es von Stern auch nicht anders zu erwarten stand. Inhaltlich bergen die „Ausgewählten Gedichte“ einen Schatz von tiefen, philosophischen Gedanken, sie wagen sich auch stark an Lösungsversuche wissenschaftlicher, sozialer, theosophischer und humanitärer Probleme heran. Und selbst die wenigen Gedichte eines leichten Genres künden uns stets den warmen Pulsschlag eines echten Dichterherzens . . . Wir freuen uns von Herzen, daß Maurice von Stern in seinem Streben für die Beseitigung der sozialen Schäden keine theoriegraue Verstandesmumie geworden ist, sondern

sich das heiße, weltentbrandlobernde Herz des wahren Dichters und seine ursprüngliche Individualität bewahrt hat.“

„**Splitter**“ in Berlin.

„Dieser phantasie- und empfindungsstarke Lyriker erkennt selbst die Gefahren des modernsten Allervolks-Schriftthums und was er fein und satyrisch in seinem kurzen kosmopolitischen Bekenntnisse sagt: Ich bin Kosmopolit — lauwarm und klug — u. s. w. nimmt für ihn ein . . . Neben phantastischen Versebildern in freien Rhythmen, in dem bekannten Freskostyle der Jüngsten, stehen sinnige und innige, **zart empfundene und fein geformte ideale Gedichte** und selbst solche mit altpatriarchalischer schlicht bürgerlicher Empfindung und Form . . . Der in Zürich lebende Dichter hat die richtigen Grundsätze und ein hervorragendes Talent.“

„**Die Lyra**“ in Wien.

„In C. Bierson's Verlag zu Dresden und Leipzig erschien ein Band „**Ausgewählte Gedichte**“ von Maurice Reinhold von Stern, **formvollendete und tiefempfundene Poesie.**“

„**Zürcherische Freitagszeitung.**“

„Eine neue, vermehrte Ausgabe der in diesen Blättern schon gewürdigten Poesieen Stern's, welche der Aufmerksamkeit des Lesers gewiß werth sind.“

„**Seingarten**“ in Graz.

„Die Sprache ist wirklich wunderschön, weich und klangvoll . . . Von der herrlichen Sprache Stern's möge das nachfolgende Gedicht („Tagesneige“) eine Probe geben . . . Reich an Kraft und Leben sind namentlich die an die Schweiz gerichteten Lieder, die dem Dichter eine zweite Heimath geworden ist . . . Schön und edel — diese Attribute müssen wir den Stern'schen Liedern durchweg zuerkennen. Auch von tiefer, heißer Leidenschaft sind viele von ihnen durchpulst. Es ist fraglos ein echter Dichter, der zu uns spricht, gönnen wir ihm daher seine eigenen Anschauungen, seine eigene Willensrichtung. Die „subjektive Wahrheit“ ist es, die Stern in einem schwungvollen Liede vertheidigt und predigt und er behält schließlicly doch Recht damit, denn Kunst ist Individualismus und Subjektivität.“

„**Libausche Zeitung**“ in Libau.

„Eine neunzehn Bogen umfassende Sammlung lyrischer Gedichte, deren weitaus größere Anzahl auf eine ausgeprohene, mitunter überraschende poetische Begabung hinweist. Reinhold von Stern schlägt in Liedern und Elegieen, in Rhapsodien und Hymnen die mannigfaltigsten Töne an; bald jauchzt sein Herz in hellem Jubel, bald klagt es in Weisen tiefer Behmuth und Todessehnsucht. Ueberall lebt und süßt dieser Dichtergeist in und mit der Natur, die ihm das Verehrungswürdigste und Höchste ist. Seine Einbildungskraft erhebt sich in erhabenem Fluge zum leuchtenden Tagesgestirn und bringt in träumender Versunkenheit in die Geheimnisse der Nacht. Aber auch auf der blühenden, lebensreichen, schmerz erfüllten Erde ruht des Dichters Auge, und eine mächtige Menschenliebe entströmt in prächtigen Rhythmen seinem Gemüth.“

Dem unabänderlichen Lose Aller in dem eigenen, thatenfrohen und oft getäuschten Streben gilt manches Lied voll Sturm und Drang. Die Welt, wie sie geartet, das Dasein, wie es uns auferlegt ist, bieten dem Sängern unerschöpfliche Stoffe der Betrachtung, der Hoffnung und der Mühe. Er glaubt an ein Frühroth besserer Zeit, die nicht Herren mehr kennt und nicht mehr Knechte; an einen großen, sonnigen Tag der Zukunft, an wahre Freiheit und wahres Menschenthum. Die Schwinge seiner Dichtung streift die Fragen einer recht unvollkommenen Gegenwart, aber diese beschwert und besudelt sie nicht. Aus der Niedrigkeit des Augenblickes trägt ihn sein gewaltiger Sang immer empor zum goldnen Quell des Lichtes, hinaus ins Grenzenlose, hinüber in die Ruhe des Ewigen. Alles gemein Stoffliche, alles irdisch Grobe, alles derb Sinnliche weicht dem Geiste, und nur das Geistige und Reine hat Geltung und Bestand. . . . Des Dichters Glaube ans Ideal steht felsenfest; hat ja der Mensch ein unsterbliches Recht auf Glückseligkeit, heißen Trieb nach der unverlorenen Spur des Göttlichen, und nach Sturm und Ungewitter „weht ein Kühler Gottesodem erquickend durch die Welt.“ Und heißt auch Leben soviel wie Leiden, und bleibt von all' unserem Ringen nichts als welke Blätter und Scherben: Des Lebens Schauplatz ist doch so zaubernd schön! Geränkt in Licht und Duft, in Gluth und Farbe sind denn gerade jene Lieder Stern's, welche er „seiner Liebe, der Welt“ gewidmet hat. Wahrhaft verauschend wirkt zuweilen der Reiz der landschaftlichen Gemälde, fernliegender, wohlthuender Erinnerungen und treuer Liebe des weit Verschlagenen zu seinem nordischen Heimathlande, zur „süßen Livonia“. Diese Liebe, die zur zärtlich verehrten Mutter und die zur unversehrten, früh heimgegangenen Braut, hat die bittere Noth, welche der arme Dichter zu tragen hatte, so wenig getrübt, wie der Glanz und Qualm der Großstädte dies- und jenseits des Weltmeeres. Daß hie und da das Flügelroß unseren Sängern ein wenig in's Nebelhafte trägt, daß manchmal eine herrliche Schilderung um ihrer selbst willen vor uns tritt, daß die Kühnheit einer Wendung oder, was öfter der Fall ist, die Neuheit einer Wortbildung die gebotenen Schranken übertreibt: was will das besagen bei einem in allen Formen gleich gewandten Lyriker, der, vorzugsweise im ersten Theil seiner reichhaltigen Gedichtsammlung, soviel des Preiswürdigen darbietet! Denn das Beste in aller Kunst ist die Schönheit der Ausgestaltung und die Wahrheit der Empfindung. Wenn es aber glaublich ist, daß die Poeten ihre Feder zuweilen in's Herzblut tauchen — hier ist Herzblut.“

Dr. Ambros Mayr in der „**Wiener Literatur-Zeitung**“.

„Prüfet Alles und das Beste behaltet! In der vorliegenden Sammlung ausgewählter Gedichte ist nur das Beste und Vorzüglichste aus den Dichtungen v. Stern's aufgenommen worden. Der Verfasser hat es verstanden, sich unter den ungünstigsten Umständen einen Namen zu machen; lange Zeit hat er schwer zu kämpfen gehabt, um sich in der Literatur eine gesicherte Stellung zu erobern — aber es ist dies ihm schließlich gelungen. Wohl mag seine politische Stellung ihm das Vorwärtkommen erheblich erschwert haben, denn seine zornsprühenden

Poesieen, die er über die heutige Gesellschaft ausgoß, konnten nicht Jedermann befriedigen. Aber allmählich erklang seine Harse leiser und sanfter; der Dichter entzog sich dem Dienste der Parteien, Leidenschaft und Haß verstummten und die reine Lyrik kam zum Durchbruch, ohne jeden Anklang an eine einseitig politische Richtung. Man nehme einmal v. Stern's „Ausgewählte Gedichte“ zur Hand und jeder fühlende Mensch muß dem Dichter in seinem heiligen Zorn, den er „Den Physiologen“ entgegenschleubert, Recht geben. Oder man lese Stimmungsbilder, wie „Sonntagsmorgen am Zürichsee“ oder „Basilea“ — welche treffliche Gemälde sich da vor unseren Blicken entrollen! Wir könnten noch manche schöne Perle der Sammlung entnehmen und da und dort ein besonders ansprechendes Gedicht herausgreifen; wir wünschen aber lieber, der geneigte Leser möge selbst einen Augenblick dem Buche widmen, — aus dem Augenblick dürften von selbst einige Stunden werden, bevor es weggelegt wird.“

Beilage zur „National-Zeitung“ in Basel.

„Die „Ausgewählten Gedichte“ von Maurice Reinhold von Stern lassen wieder einmal erkennen, daß in unseren Tagen die Dichter von Gottes Gnaden noch nicht ausgestorben sind. Seit Lenau haben wir keinen Dichter zu verzeichnen, der in gleich tiefer und sinniger Weise die Schönheiten und unerschöpflichen Eigenheiten der Natur nachzuspüren und zu preisen verstanden. Und doch ist seine Art und Weise völlig verschieden von jener Lenau's; gemeinsam haben die beiden großen Lyriker nur die Schwermuth, die aber bei Reinhold von Stern immer wieder einem frischen, lebensmuthigen Aufathmen weichen muß.“

„Die Elegante Welt“ (Illustrirte Zeitschrift für die Oesterreichisch-ungarische Aristokratie) in Wien.

„Diese drei Bücher („Ausgewählte Gedichte“, „Aus dem Tagebuch eines Enthaltamen“, „Sonnenstaub“) zeugen vom hohen Willen und Können eines bereits schicksalsreichen Poeten; denn Poet ist v. Stern durch und durch, mögen auch Viele seine Eigenarten nicht lieben. Aber ohne Eigenart ist man höchstens ein Duzendpoet Besonders anmuthend sind die Schilderungen v. Stern's, die ihn als Eins mit der Natur zeigen; es steckt etwas von antikem Pantheismus in gewissen Strophen. Er ist überall um Formenschöne bemüht und überall ein Vorkämpfer für freiheitliche Ideen, zwischen die sich aber dennoch eine Nüance Klassenhaß durchdrängt . . . v. Stern ist ein ursprüngliches Talent, an dem wir hier über Einzelnes nicht nörgeln wollen

Dr. Alfred Friedmann im „Deutschen Dichterheim“ in Dresden.

„Gar vieles wirft die Fluth der modernen Lyrik an den Strand, Gutes und Minderwerthiges. Das vorliegende Buch gehört zur ersten Kategorie. Ein liebefähiges Gemüth, eine übersprudelnde Phantasie, ein tiefes Eindringen in die Natur und ein seltenes Verständniß für deren Schönheit und Größe, gepaart mit einer vollständigen Beherrschung der mannigfaltigsten Formen — das sind Vorzüge, die den Verfasser

zum echten Dichter stempeln. Viele seiner Schöpfungen dürfen als vollendete Kunstwerke von beinahe klassischer Schönheit bezeichnet werden. Welch' erhabene Auffassung der poetischen Mission offenbart sich z. B. in dem Gedichte: „Erscheinung am Meere.“

„Allgemeine Schweizer Zeitung“ in Basel.

„Unser Landsmann Maurice Reinhold von Stern hat sich mit seiner neuesten Dichtergabe, seinen „Ausgewählten Gedichten“, im Auslande — vor Allem in der Schweiz, aber auch in Deutschland — einen glänzenden Erfolg errungen“ . . . (Anmerkung des Verlegers: Ein Blick auf diese Auswahl aus den „Urtheilen der Presse“, welche fast alle in der Schweiz veröffentlichten, aber nur einen kleinen Theil der im Auslande erschienenen Urtheile enthält, genügt, um die Annahme derjenigen baltischen Blätter [z. B. der „Baltischen Monatschrift“], welche den litterarischen Erfolg des Dichters als vorzugsweise auf die Schweiz beschränkt betrachten, als vollkommen irrig erscheinen zu lassen. Die größten Erfolge hat der Verfasser bisher unzweifelhaft in Deutschland und Oesterreich erworben, wo er seit Jahren übrigens auch durch seine Mitarbeiterschaft an den bedeutendsten Journalen vortheilhaft bekannt ist.)

„Neue Dörptsche Zeitung“ in Dorpat.

„Formgewandt und abgerundet, farbenprächtig in der Ausdrucksweise, warm und lebendig in Natur- und Gefühlsschilderungen, bezeugen die vorliegenden Gedichte fast durchweg, daß sie dem Geiste eines wirklichen Dichters entsprossen Wundervolle Stimmungsbilder begegnen uns hier: „Gewitter in den Alpen“, „Morgen in Konstantinopel“, „Packerort“, „Morgen in Weggis“, „Weihnachtsmette“, — die den höchsten Wohlklang der Sprache mit Naturwahrheit der Schilderung verbinden und ebenso, wie die tiefempfundenen Verse, die er seiner an Reizen armen, aber inniggeliebten livländischen Heimath widmet, ihn als echten Dichter ausweisen.“

„Düna-Zeitung“ in Riga.

„Die lyrischen Poeten haben selten gute Tage, wenn der Realismus den literarischen Geschmack der Zeit beherrscht. Um so auffallender ist es, wenn ein träumerischer Liedersänger, der sich von der Nüchternheit der Zeitrichtung nicht beirren läßt, so allgemeines Gehör und so allgemeines Lob findet wie Maurice Reinhold von Stern, der Verfasser einer ansehnlichen Sammlung Ausgewählter Gedichte. Wer weiß? Wenn die vielen erfolglosen Dichter, die sich von dem realistischen Zeitalter schände verkannt fühlen, mit gutem Gewissen und ehrlichem Stolz von sich sagen könnten, was M. v. Stern in selbstbewußtem Dichtersübermuthe bekennet:

Mein Reich ist nicht von dieser Erde
Und meine Kunst geht nicht nach Brod;
Ich tummle mich mit meinem Pferde
Fern in der Schönheit Abendroth —

wer weiß, ob sie sich dann über den Andank der Welt zu beklagen brauchten? Allein haben sie auch das schöne Vorrecht des Dichters,

unbekümmert um die Götzen des Tages, frohlockend dem eigenen Drange zu folgen, treu und eifersüchtig gewahrt? Ist ihre Kunst nicht nach Brod gegangen? Hat die Mitwelt sie vielleicht mit grausamer — Gerechtigkeit behandelt?

Maurice von Stern gehört nicht zu jenen Schriftstellern, welche den neuesten Zeitgeist verkörpern und darum eine Zeit lang zum Drafel des Tages, zum Spiegel der Gegenwart werden, in welchem sich jeder Moderne neugierig zu beschauen wünscht. . . . Er ist ein hochbegabter Künstler, ein tiefempfindender Mensch, der vom Schicksal viel gelernt hat und dem trotz schwerer Erfahrungen Auge und Herz offen geblieben sind für die versöhnenden Akkorde der Natur und des Menschenlebens; der, wenn ihm auch Leben so viel heißt wie Leiden, doch nicht zum Unbath verstimmt worden ist und immer wieder den Trost des wahren Dichters findet, die besänftigende Macht der Poesie.

Mein Leben Dichten nur,

Mein Dichten Leben!

Eigenartig bleibt immerhin seine Kunst durch die entzückende Schönheit seines Wortes und den holden Klang, der fast alle seine Gedichte wie gedämpfte Melodie begleitet.

Können diese vereinzelt Lieberanfänge dem Leser einen Begriff geben von dem bestrickenden Zauber der Sprache, in welcher der Dichter singt und malt? Das große Problem der Naturbeschreibung, in welcher der Dichter mit dem glücklicheren Maler wetzefert, ist hier auf die schönste Weise gelöst, auf die einzige, die sich mit dem Wesen der Dichtung verträgt: Der Dichter beschreibt das nebeneinander nicht nacheinander; er drückt die Stimmung der schauenden Seele aus und durch diese Vermittlung zaubert er in unsre Phantasie jene Farben und Formen, die kein nüchternes Wort beschreiben kann.“

„Alpenrosen“ in Bern.

„So hat sich auch die moderne Lyrik schon in den Realismus gewöhnt und zeitigt Werke, in denen sich die Wahrheit mit Schönheit eint.“
„Neue Illustrierte Zeitung“ in Wien.

Man fühlt sich beim Lesen vieler dieser Lieder in eine herrliche Frühlings- oder Sommerlandschaft voll Blüthenduft und Sonnenglanz versetzt. Stern hat überhaupt das Zeug zu einem echten Sänger der Natur und ihrer Schönheiten. Nicht als ob gerade alle Lieder . . . nur in sonnengoldige Fluth getaucht wären; Stern behandelt auch sehr ernste Stoffe und viel geheimes Weh und Leid spricht aus seiner Poesie; aber seine eigenthümliche Dichternatur hat Alles mit dem ihr eigenen freihheitsdürstigen, sonnenanbetenden Geist verklärt. Mitunter spricht noch aus einzelnen Sachen das leise Grollen eines empörten Wahrheitsfreundes; aber im Ganzen leuchtet uns aus seinen Liedern ein stiller, durch Leid verklärter Friede entgegen. Der früher oft so stürmisch rauschende Quell seiner Poesie ist zum klaren Sonnenwein, reich an Duft und „Blume“ geworden. Der Dichter möge mir diesen etwas gewagten Vergleich verzeihen. Der „schönheitsstrunkene Sonnenanbeter“ ist nämlich im gewöhnlichen Leben ein überzeugungstreuer Temperenzler, der als Idealist in

Wort und Schrift begeistert für die Enthaltſamkeit eintritt. Dies beweist uns auch, daß er ein **Charakterfeſter** Mann iſt. Und was ſeine Poeſieen ſagen, das beſtätigen uns auch die männlich ſchönen Züge ſeines Bildes, das dem Bande beigeheftet iſt, welchen er ſeinem Bruder Karl gewidmet hat.

In noch höhern Grade gilt das über „Sonnenſtaub“ Geſagte von dem vorliegenden Buch. (Ausgewählte Gedichte.) Stern hat die ſchönſten und beſten Gedichte aus ſeinen frühern Sammlungen hier zu einem ſtättlichen Band vereinigt. Ein tiefes Gemüth und ein kindlich treues Herz ſpricht gleich aus dem Widmungsgeſicht: „Der Mutter die Krone“. Faſt überall in Stern's Gedichten tritt uns ein tiefer Zug nach dem Ewigen und Göttlichen entgegen; man leſe nur das Gedicht „Flucht“ Reizend weiß er mit wenigen Worten Naturgemälde zu entwerfen, wie in „Heimath-Sommernorgen“ zc. aus ſeiner fernen ländlichen Heimath und dann in einer ganzen Reihe von Liedern an die Schweiz, die er jetzt als zweite Heimath verehrt. Auch die Form der Gedichte iſt durchweg rein und dem Inhalt entſprechend.“

„Schweizeriſche Rundſchau.“

„Der Name des Verfaſſers, von dem manches ſchöne Gedicht in unſerem Blatte erſchienen, iſt unſeren Leſern bekannt. In dem vorliegenden Bande bietet er eine Sammlung Poeſieen, welche bei allen Freunden der Dichtkunſt Intereſſe erregen dürften. Stern erweckt ganz wunderſame lyriſche Stimmungen, welche namentlich von einer ſchwärmeriſchen Liebe für die ſchöne Natur, ihr Leben und Weben zeugen. Regentage und Maiennächte, Gewitterſchwüle und herbiſtliches Dämmern regen ſeine Muſe an und führen zu Sinnen und Träumen, das in formſchönen Dichtungen auskünt. Sie und da, wie in den Gedichten: „Flucht“, „Kojentod“, „Schmiebe im Walde“ zc., gewinnen ſie eine ganz reizende Liedform.“

„An der Schönen blauen Donau“, Beilage der „Preſſe“.

„Daneben aber ſpricht aus vielen Gedichten eine rührende Sehnsucht nach dem Göttlichen, ein freier, aber tief ſittlicher Drang nach Erneuerung des Gemüths. Aber auch in Sprache und Form ſchwindet vielenorts die bloß äußerliche Nachahmung der überlieferten Formen: das, was ich als „inneren Rhythmus“ bezeichnet habe, die Spiegelung des Herzſchlags im Tonfall der Sprache, kommt zur Geltung; die Stimmung der Natur wird oft fein erfaßt; das Spiel von Licht und Schatten, der Zauber der Farbe klingt zuweilen poetiſch in die Empfindung mit hinein. Unter den jungen Begabungen ragt die von **Maurice Reinhold von Stern** hervor. Stern iſt eine weich und tief empfindende Natur, mit Phantafie und mit lebhaftem Rechtsgefühl begabt. Manchmal berauscht ſich Stern an ſchönem Klang. Aber dort, wo er aus den tieſten Quellen ſeines Selbſt ſchöpft, findet er Klänge voll Schönheit, voll tiefen Gefühls; ergreifend ſpricht zu uns ein Menſchenherz voll Liebe und Sehnsucht nach Frieden; und nicht ſelten bricht auch jubelnde Dafeinſwonne hervor.“

Otto von Leizner in der „Deutſchen Roman-Zeitung“.

In demselben Sinne sprechen sich eine große Anzahl anderer Blätter aus, deren Urtheile aus Raummangel hier nicht reproduzirt werden können.

 Das Werk ist durch jede Buchhandlung und Leihbibliothek, sowie auch gegen Einsendung des Betrages direkt von dem Verleger (G. Pierson, Dresden) zu beziehen.

Verlag von **E. Pierson** in Dresden und Leipzig.

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von **Bertha v. Suttner**.

Zwei Bände. Prosch. Mk. 8,—, eleg. geb. Mk. 10,—.

Obiger Roman hat in der Presse eine ungewöhnliche Bewegung hervorgerufen und geradezu Aufsehen erregt. Sogar in offenem Parlamente (Budgetdebatte des österreichischen Abgeordnetenhauses, 18. April 1890) wies **der Finanzminister von Dunajewski** in seiner Rede auf das Buch mit den Worten hin: „Es hat ja neulich in erschütterndster Weise — es war kein Parlamentarier, eine deutsche Dame (B. v. Suttner) in einem Roman den Krieg geschildert. Ich bitte Sie, diesem Werke einige Stunden zu widmen, und wer dann noch Passion für den Krieg hat, den bedauere ich wirklich.“

Auszüge aus den Urtheilen der Presse:

... Das herrliche Werk wird, ich bin überzeugt, ein Standard-work werden. Seit Frau von Staël haben wir keine so mächtige weibliche Feder aufzuweisen.
Friedrich v. Bodenstedt (Wiesbaden).

Es ist dies ein Buch, das nach jeder Richtung im schönsten Sinne des Wortes werthvoll, indem es den ganzen Zauber, aber auch den unvergänglichen Werth echter Liebe klarlegt.

Aus dem „Bertha v. Suttner“ überscriebenen und vom Reichsraths-Abgeordneten Carneri gezeichneten Feuilleton der „Neuen Freien Presse“. 15. März 1890.

... Darum gehört ihr Buch zu den gelungensten, die je geschrieben worden sind.
D. Neumann-Hofer
in einem Feuilleton des „Berliner Tageblatt“.

Ich will das Buch nicht preisen, nennen will ich es. Von Hand zu Hand will ich es reichen! Wie ein Evangelium soll es Jünger finden, die es in die Welt tragen!

Hans Band (in seinem am 13. Februar 1890 im Saale der Wilhelmstr. 118 zu Berlin öffentlich gehaltenen Vortrage).

... Bei den Schilderungen des Krieges gewinnt ihre Darstellung eine Erhabenheit, die an die größten Meister der Weltliteratur gemahnt.
Balduin Grollier, „Neue Illustr. Ztg.“, 2. März 1890.

... Es ist ein muthiges und ein kluges Buch, das Frau v. Suttner geschrieben hat.
Mag Harden, „Die Nation“, 1890, Nr. 22,

„Ein Kulturroman“.
Heinrich Hart, „Tägliche Rundschau“.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Druck von **E. S. Schulze & Co.** in Gräfenhainichen.